

CHERSONESOS IN FRÜH- UND MITTELBYZANTINISCHER ZEIT¹

A. Romancuk

Zuerst gebe ich Ihnen einen Überblick von die Geschichte von Chersonesos-Cherson.

Chersonesos wurde am Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. gegründet. Seine ersten Bewohner waren Bürger aus der Polis Herakleia, die auf dem südlichen Ufer des Schwarzen Meeres liegt. Chersonesos war ein typisch demokratischer Stadtstaat. In der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts wurde Chersonesos als bedeutende Gewerbestadt bekannt. Sie hatte etwa zweitausend Einwohner, außerdem etwa 5-8 tausend Sklaven. Die Chersoniten besaßen ein umfangreiches ländliches Territorium im Südwesten der Taurischen Halbinsel, d.h. der Krim. Neben der Stadt haben die Kleroi (Grundstücke) gelegen. Am Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. war der Skythische Staat sehr mächtig geworden. Chersonesos und die Skythen führten langjährige Kriege miteinander. Im Jahr 179 v. Chr. wurde der Vertrag mit dem Pontischen Imperator Pharnákos geschlossen. Es war ein Vertrag gegenseitiger Hilfe gegen die barbarischen Nachbarvölker. Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. wurde der Pontische Staat von der römischen Republik erobert. In Chersonesos wurde, wie in vielen anderen Städten Tauriens, eine römische Garnison einquartiert. Sie befand sich hier bis ins 3. Jh. n. Chr. Seit dem 4. Jh. war Chersonesos eine oströmisch-byzantinische Stadt.

In Arbeiten über die Geschichte von Cherson in mittelalterlicher Zeit, welche in den 60-er Jahren veröffentlicht wurden, unterstrich man folgende Etappen der Entwicklung dieser Stadt:

Das 5. – 6. Jh. galt als die Periode der Blütezeit, die Epoche 7. – 8. Jh. betrachtet man als Zeit tiefer Krisen oder sogar als eine Zeit, in der (besonders im 8. Jh.) die Stadt entvölkert wurde. Das 9. – 10. Jh. galt dann als Periode des Wiedererstehens der Stadt und als Zeit großer Bautätigkeit. Ende des 10. Jahrhunderts hat der Kriegszug des russischen Fürsten Wladimir des "Heiligen" gegen Cherson stattgefunden. Nach diesem Zug lag die Stadt einige Zeit in Trümmern (Jakobson 1959, 24-66).

¹ Dieser Artikel wurde in Mainz bereitet, wo ich als Stipendiat DAAD arbeitete. Ich danke Prof. Dr. G. Prinzing für die Hilfe bei meiner Arbeit.

Als neue Blütezeit betrachtete man sodann die Zeit des 11. – 12. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts überlebte Cherson aber nur mit Schwierigkeiten und wurde vielleicht am Ende dieses Jahrhunderts nahezu eine dörfliche Siedlung. Vielleicht hat es im 14. Jahrhundert schon nicht mehr existiert. Das ist, wie gesagt, die traditionelle Periodisierung der Geschichte von Cherson (Jakobson 1950, 42-3; sieh auch: Jakobson 1995, 375-439).

Also, das erste und wichtigste ist das Problem der Entwicklung der Stadt vom 7. bis 9. Jahrhundert².

Für den Nachweis des Verfalls von Cherson in der frühmittelbyzantinischen Zeit hat man sich vor allem auf folgende Argumente gestützt:

1. das Abbrechen der Tätigkeit des örtlichen Münzhoofs;
2. die Briefe des Papstes Martin I., der im Jahre 655 nach Cherson verbannt worden war;
3. das Fehlen einer Kulturschicht für das 7. bis 9. Jahrhundert.

In zusammenfassenden Arbeiten eines der größten Forscher der Taurike (Krim), A.L. Jakobson, ist dieser Materialienkreis auf folgende Weise bewertet: "Eine Krise der Stadt bezeugt indirekt auch, daß eine deutlich ausgeprägte Kulturschicht jener Zeit im Ruinenfeld der Stadt, dem Anschein nach, überhaupt fehlt, wenigstens bis jetzt ist es nicht gelungen, sie zum Vorschein zu bringen" (Jakobson 1959, 35). Ferner meint der Gelehrte, daß Erscheinungen solcher Art als Niedergang, als "Krise im ganzen byzantinischen Reich zu vermerken sind," indem er betont, daß Cherson das Los zahl-

² Ich möchte betonen, daß unsere Expedition (der Uraler Universität) einige Materialien aus dieser Zeit während der archäologischen Ausgrabungen in Chersonesos regelmäßig ans Licht gebracht hat. Der Beginn der archäologischen Untersuchung liegt im Jahre 1827. Bis 1888 gab es nur unsystematische, unregelmäßige Ausgrabungen. Unter anderem haben sich auch die Mönche mit "archäologischen Nachforschungen" beschäftigt (mitte des 19. Jh. wurde ein Kloster auf dem Territorium von Chersonesos gegründet). Hier arbeitete auch die Odessaer Gesellschaft der Liebhaber für Geschichte und Altertum. Diese Gesellschaft wurde in den 60-er Jahren des 19. Jahrhunderts gegründet.

1888 begannen die systematischen Ausgrabungen. Der sehr bekannte russische Byzantinist N. Kondakov war der Leiter. Seit diesem Jahr hat hier auch Kostjuschko-Valjusinic gearbeitet.

Später wurde von Kostjuschko das Museum in Chersonesos gegründet. Er fand viele Denkmäler, z. B. Basiliken und Stadtmauern. Er arbeitete auch auf den antiken Nekropolen. Von 1907 bis 1914 wurden von R. Leper einige Wohnviertel neben der Hauptstraße von Chersonesos ausgegraben.

Seit 1931 begann das systematische Studium im Nordteil von Chersonesos. Hier arbeiteten Belov (aus dem staatlichen Museum Ermitage) und A. Jakobson (aus dem Institut für materielle Kultur). Nach diesen Ausgrabungen wurden die ersten Arbeiten über das mittelalterliche Cherson veröffentlicht.

In den 50-er Jahren begannen die verschiedenen archäologischen Expeditionen in Chersonesos zu arbeiten. Z. B. die Expedition der Krimabteilung des Instituts für Archäologie der Ukraine, des Staatlichen Museums aus Moskau, später auch die

reicher byzantinischer Städte geteilt hat, die im 7. und 8. Jh. in einen tiefen Verfall im Ergebnis des Niedergangs der Sklavenhaltergesellschaft geraten waren. "Cherson ist im VIII. Jh. höchstwahrscheinlich verelendet und menschenleer geworden" (Jakobson 1964, 27).

Das erste Argument ruft bei vielen Numismatikern Einwände hervor, und sie betonen, daß "die Einstellung der eigenen Münzprägung gar nicht als Beweis zugunsten von der These über den Verfall der Stadtwirtschaft gelten kann" (Anochin 1977, 108).

In den Briefen berichtet Papst Martin seinen Korrespondenten in Wirklichkeit darüber, daß es der Stadt an Lebensmitteln mangelte, daß Brot teuer sei, aber gleichzeitig schreibt er über die Lieferung an Getreide, Wein und Olivenöl von den "Grenzgebieten Romanias" und über den Handel der Chersoniten mit Salz. Die negative Charakteristik des Lebens in Cherson war in beträchtlichem Maße durch subjektive Ursachen bewirkt worden, dazu habe ich verschiedentlich in meinen Arbeiten Stellung genommen (Romancuk 1998a).

Gehen wir aber näher ein auf die Analyse einer Quelle, die im geringsten von dem subjektiven Faktor abhängt, und zwar auf die Angaben der Archäologie. Bevor wir unsere Aufmerksamkeit auf die Frage nach dem Zustand der archäologischen Daten richten, muß man erwähnen, daß die Zeugnisse jener, nicht zahlreichen, Schriftquellen, über die wir bezüglich Cherson verfügen, der eindeutigen Schlußfolgerung über die tiefe Krise und Entvölkerung widersprechen.

So hatte hier Ende des 7. – Anfang des 8. Jh.s Kaiser Justinian II Verbannung abgeübt, und die Chersoniten hielten nach seiner Rückkehr auf den Thron drei Vernichtungsexpeditionen stand, indem sie dabei ihren Vertreter für den Kaiserthron Wardanos-Philippikos aufstellten; im Jahre 775 wurden hierher die Brüder des Kaisers Leo IV nach Chazarin verbannt; Cherson und seine Umgebung wurde auch ein Exilort für ikonodule Mönche. Das Vorhandensein der Kommerkiarier- und Archontensiegel und der Bericht von Konstantinos Porphyrogenetos zeugen von Handelsbeziehungen und Selbstverwaltung bei den Chersoniten.

Es stellt sich also die Frage, ob die archäologischen Daten von Chersonesos Zeugnisse der "Entvölkerung" und einer tiefe Krise sind? In beträchtlichem Maße ist es eine Frage, die nicht nur mit der archäologischen Praxis, Aufdeckung, Untersuchung entsprechender Komplexe, sondern auch mit der Theorie, die sich auf Interpretation archäologischer Zeugnisse bezieht, verbunden ist. Insofern erlebt die byzantinische Archäologie noch eine Werdeprozess und Vorgang der "Embryonalentwicklung" (Kislinger 1987, 26-8; Roser 1979, 152-66), wie einige Forscher hervorheben, und so wenden wir uns der Theorie über die Entstehung von Kulturschichten zu, die W.D. Blavatskij (Moskau) für die antike Archäologie entwickelt hat. Dabei hat er drei Ursachen für die Schichtenbildung hervorgehoben:

1. die Errichtung der Bauten;

2. die alltägliche “normale” Lebenstätigkeit der Siedlung und ihre Existenz;

3. die Zerstörung des Gebäudes.

Er betont auch, daß auf dem Gelände der Stadtansiedlungen mit Steinbau während der Ausgrabungen im Grunde genommen nur die Schichten zum Vorschein kommen, die als Ergebnis der Bautätigkeit und Zerstörungen entstanden sind—die letzteren beherbergen die meisten Befunde. Das alltägliche Leben hinterläßt nur geringe Spuren (Lebenszeichen) in der Stratigraphie der Stadt, in der praktisch nichts zum Ausdruck kommt (Blavatskij 1967, 43-4).

Also haben wir es in der archäologischen Praxis entweder mit einer stark ausgeprägten Kulturschicht zu tun, die repräsentative Baureste mit einer großen Anzahl von verschiedenartigen, genau datierbaren Materialien enthält, oder mit dem völligen Fehlen einer Schicht für eine längere Zeitperiode, oder mit schwach ausgeprägten Schichten, die keine aussagekräftigen Materialien enthalten. Die Logik des Forschers besagt meistens, daß man in dem Fall, in welchem keine Kulturschicht vorhanden ist oder in welchem nur vereinzelte Funde gemacht worden sind (und kein umfangreiches Material zu statistischer Auswertung vorliegt), auf eine Stagnation oder auf das Ende der Besiedlung schließen kann. Dabei wird die Spezifik der Widerspiegelung der Vergangenheitsrealien selbst in der Stratigraphie außer acht gelassen. Oder, wie es M.W. Anikovitsch betonte: “Durch die Vielzahl der Funde fällt Licht auf menschliche Existenz und Tätigkeit. Das Fehlen derselben oder ihre geringe Zahl dienen jedoch zum Beweise des Gegenteils” (Anikovic 1988, 73).

Wenn also gegenseitig sich abwechselnde, archäologisch einander nahestehende Zerstörungs- und Bauschichten nicht zutage kommen, so haben wir es mit bedeutenden Lücken zu tun (die nur zum Teil durch Einzelfunde geschlossen werden können, die durch Zufall in die nivellierende Ausschüttung gerieten, oder das Bauwerk das in die Zerstörungsschicht gelangte, das sich auf eine spätere Zeit beziehen kann).

In einigen Fällen werden “die archäologischen Lücken” durch Daten aus den schriftlichen Quellen ausgeglichen, doch nicht bei allen byzantinischen Städten sind wir in eine solche Lage versetzt, das hat auch zur Theorie der Desurbanisierung geführt. Was Cherson im 7. bis 9. Jh. betrifft, gibt es schriftliche Quellen, die die Erhaltung der Lebenstätigkeit in diesem Zentrum bezeugen. Lebenstätigkeit bezeugen auch die zwischen dem 5. bis 6. Jh. errichteten Basiliken, die, wie es in allen Ausgrabungsberichten verzeichnet ist, erst Ende des 10. Jh.s zerstört worden sind. In einer menschenleeren Stadt, ohne Reparatur und Pflege, wären sie früher eingestürzt und das Zerstörungsbild hätte anders ausgesehen (Romancuk 1998b, 270-89).

Außer den Basiliken bestanden unbedingt auch Wohnhäuser. Viele von ihnen wurden während neuer, nachfolgender Bautätigkeit in den Vierteln zerstört. Auf diese Tatsache als einen der Gründe des Verschwindens der

früheren Bauten haben die Forscher mehrmals aufmerksam gemacht. Im Einzelnen, in Bezug auf das Ruinenfeld der Stadt Cherson ist vermerkt: daß das ganze Bild der Stratigraphie der mittelalterlichen Schichten wegen der Zerstörungen sehr selten zum Vorschein kommt, so daß frühmittelalterliche Reste sehr wenig vorhanden sind, weil sie der Zerstörung beim Bau der nachfolgender Zeit ausgesetzt worden waren. Daneben sind in den letzten Jahren die Reste eines der Gebäude zutage gekommen. Diese Gebäude wurde nach dem Jahre 610 im Hafenviertel errichtet und wurde nach dem Jahre 1025 zerstört (auf dem Fußboden, in der Zerstörungsschicht sind Münzen von Basileios II ans Tageslicht gekommen). In der langen Zeitperiode des Bestehens dieses Gebäudes hat es einige Reparaturen erlebt, die nicht datierbar sind (Romancuk/Sedikova 1991, 38).

Zu welchem Schluß können wir unter Berücksichtigung der konkreten archäologischen Situation gelangen?

Das Fehlen der deutlich ausgeprägten Schichten kann schwerlich als Argument zur Verfechtung der These über Verheerung und Unterbrechung bei der Entwicklung der Siedlungsstruktur dienen nicht wahr? Außerdem bedingt der Mangel an Zerstörungsschichten die geringe Anzahl der Funde, denn statistisch gesehen stammte die Masse des Materials im allgemeinen gerade aus solchen Schichten.

Es ist dennoch hervorzuheben, daß für die Ruinenstadt Cherson anhand der Münzen des 7. Jh.s datierbare Schichten zutage gekommen sind. Sie sind in zwei Nachbarvierteln des Hafenbezirks zum Vorschein getreten. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Zahl der Bauten, in denen es Schichten des 7. Jahrhunderts gab, noch größer. Es kommt darauf an, daß die Datierung auf Grund der Münzen und mit Hilfe von relativer Chronologie (stratigraphischen Beobachtungen) durchgeführt wird. Nur die Verbindung dieser beiden Prinzipien läßt eine sichere Datierung zu. Was die Untersuchung der Stratigraphie der Ruinenstadt Cherson aufweist, ist das keramische Material in den Schichten, das man auf Grund von numismatischen Funden auf das 7. Jahrhundert beziehen kann. Sehr ähnliche keramische Funde wurden damals zusammen mit Münzen des 6. Jh.s entdeckt, die man demzufolge auch auf das 6. Jh. datiert hatte. Nur in zwei Fällen sind im Hafenviertel in den Zerstörungsschichten der Gebäude neben zahlreichen rotlackierten Gefäßen und Amphoren einige Münzen des 7. Jh.s in Verbindung mit früheren Münzen zum Vorschein gekommen. Seinerseits stellt sich aufgrund dieses Sachverhalts die Frage nach der Korrektheit der Verwendung von numismatischen Angaben.

Für die frühbyzantinische Zeitperiode ist das besonders wichtig, denn als allgemeingültig gilt folgende Behauptung: die Münzenfunde seien für diese Zeitperiode an Zahl gering. In Zusammenhang mit der gegebenen Bemerkung ist hervorzuheben, daß die größte Anzahl der Münzen, wie auch anderer Funde, aus Zerstörungsschichten stammt. Außerdem wird die

Münzenauswertung aus den Jahrhunderten meistens ohne Rücksicht auf den archäologischen Kontext durchgeführt, als Basis wird die Münzherstellungszeit genommen. Dennoch fällt die Prägungszeit der Münzen nicht mit deren Umlaufzeit zusammen, die auch als Kennzeichen der wirtschaftlichen Entwicklung, der Sättigung des Warenmarkts mit Geldzeichen gilt³. Gerade deshalb ist die Auswertung der archäologischen Situation des während der Ausgrabungen ans Tageslicht gekommenen numismatischen Materials von Bedeutung.

Daran kann man sehen, wie sich unsere Vorstellung von der Zahl der sich auf diese oder jene Zeitperiode beziehenden Münzen ändern kann, wenn man die Verhältnisse der Funde berücksichtigt.

In einem der oben erwähnten Bauten des Hafenviertels sind auf dem Fußboden eines Raumes in der Zerstörungsschicht insgesamt 28 Münzen zum Vorschein gekommen: 12 Exemplare, die wegen schlechten Erhaltungszustandes nicht datierbar sind; 8 Exemplare beziehen sich auf das 4. – bis 5. Jh. und 7 Exemplare auf das 6. Jh. und nur eine Münze auf das 7. Jh. (Ks. Herakleios) (Romancuk 1979, 249).

Statistisch gesehen würde, auf die Jahrhunderte bezogen, nur *eine* Münze auf das 7. Jh. kommen und 12 würden überhaupt übersehen werden. Es ist zweifelhaft, ob ein solches Herangehen ein realistisches Bild des Münz-Umlaufs im Gebiet von Chersons in der Mitte des 7. Jh.s ergäbe. Wenn wir aber bei dem gegebenen Bau nicht nach der sich zur gleichen Zeit im Umlauf befindenden Zahl von Münzen gehen, sondern uns an der Prägezeit dieser oder jener Münzen orientieren, so bleibt die Aufteilung der Münzen auf die Jahrhunderte als korrekt bestehen. Aber diese chronologische Verteilung besagt noch nichts über den Sättigungsgrad des Geldmarkts in einem bestimmten Zeitraum. Für dessen Feststellung ist unabhängig von der Prägungszeit aller 28 Münzen der gesamte Geldumlauf in Betracht zu ziehen, soweit der archäologische Kontext eine Aussage hierüber erlaubt.

In einem Nachbarviertel wie auch in der Zerstörungsschicht eines Raumes, zu dem eine Vorratkammer mit Pithoen gehörte, befanden sich direkt auf dem Fußboden neben vielen Amphoren und rotlackiertem Geschirr 15 Münzen, 7 davon sind datierbar. Sie stellen Münzen der Konstantinopel-Prägung dar: von Arkadios (395-408), Leo I (457-474), Justin I (518-527), Tiberios II (582-602), Phokas (602-610), und eine Münze des Münzhoofs Chersons – von Justin II (565-578). Insgesamt sind hier 22 Exemplare zum Vorschein gekommen. In der Füllung der Pithoi gab es auch Münzen, die schlecht erhalten geblieben sind (10 Exemplare). Nur bei 4 Exemplaren ist eine Datierung gelungen, und zwar in die Regierungszeit Justinians I (527-

³ Kazhdan 1960, 261: “Die Münzenvielzahl spiegelt einen wirtschaftlichen Aufschwung wider, während umgekehrt die Verringerung der Anzahl von Münzen, datiert auf den einen oder anderen Zeitabschnitt, als Merkmal einer

565). Insgesamt sind 32 Exemplare zutage getreten. Wenn wir sie unter Berücksichtigung der Prägungszeit auf Jahrhunderte verteilen, dann beziehen sich nur 2 Exemplare auf den Anfang des 7. Jahrhunderts (Romanuk/Belova 1987, 62).

Dieses Beispiel zeigt, daß unsere statistischen Daten erheblich korrigiert werden können, wenn wir auf gemeinsame Funde der geschlossenen Komplexe Rücksicht nehmen (darunter auch der Schätze).

Im Unterschied zu vielen anderen Zentren des Byzantinischen Reiches gibt es hier Voraussetzungen für eine planmäßige, systematische Untersuchung breiter Gelände, die nicht mit modernen Gebäuden bebaut sind; deshalb sind hier einige Stadtviertel in verschiedenen Bezirken des Stadtterritoriums untersucht. Die Betrachtung galt neben so fundamentalen Denkmälern wie Verteidigungsmauern und Kultbauten auch Gehöften. Damit besteht die Möglichkeit, lokale Besonderheiten der Formierung der Kulturschichten aufzudecken.

Es sind Zerstörungsschichten, die sich auf das Ende des 6. – den Anfang des 7. Jh. auf die Mitte des 7. Jh., den Anfang des 9. Jh. und die erste Hälfte des 11. Jh. beziehen; auch zwei Zerstörungsschichten der spätbyzantinischen Zeitperiode (des 13. Jh. und 14. Jh.) sind zutage gekommen.

Die Stratigraphie des Ruinenfeldes von Cherson bestätigt die Schlußfolgerungen, die auf Grund der Ausgrabungsmaterialien der antiken Denkmäler gezogen worden sind: die repräsentativsten Schichten, die durch statistisch hohe Zahl des Materials gekennzeichnet sind (darunter auch des Numismatischen), sind Schichten, deren Bildung durch beliebige außerordentliche Gründe bedingt worden ist. Deshalb kann die geringe Zahl der Befunde hier nicht als Argument für die Aufstellung der These über den Verfall und das Abbrechen der Entwicklung von der Siedlungsstruktur dienen.

Also: jetzt das zweite Argument.

Für das 7. Jahrhundert werden als Belege für Chersons Verfall die Briefe des hierher im Jahre 655 verbannten Papstes Martin herangezogen. Auf sie richten wir also unsere Aufmerksamkeit.

Ich möchte folgendes sagen: Wenn wir die Angaben Papst Martins untersuchen, sollten wir auf das Verhältnis von Objektivität und Subjektivität in einer solchen Quelle, bei der es sich ja um einen Brief handelt, achten.

Tatsächlich schreibt Martin in einem seiner Briefe, daß die Stadt Hunger und Not leide, und Brot nur dem Namen nach bekannt sei. Papst Martin hatte diesen Brief im Juni, einen Monat nach seiner Ankunft, geschrieben.

Der nächste Brief war vom September. Wie im vorigen gibt es auch hier viele Klagen über den Mangel an Lebensmitteln in der Stadt. Nur auf den Schiffen, die manchmal in den Hafen anliefen, könne man etwas kaufen. In diesem Brief bittet Martin, ihm Lebensmittel oder Geld zum Kauf von weiteren Lebensmitteln zu schicken. Die schweren Bedingungen des Exils seien um so schwerer, als die Einwohner von Cherson Sitten und Bräuche

der benachbarten Barbarenstämme übernommen hätten und kein Mitleid mit ihren Nächsten fühlten.

Und so scheinen für Cherson im 7. Jh. Verwilderung, Armut, Elend, Mangel an Lebensmitteln und barbarische Sitten der Chersoniten charakteristisch. Darf man aber die Briefen eines Verbannten, die vom Geiste der Bittstellerei und Klage durchdrungen sind, ganz unkritisch hinnehmen?

Im ersten – im Juni geschrieben – Brief berichtet Martin von Teuerung und Brotmangel. Man muß sich vor Augen halten, daß die neue Ernte noch nicht reif war.

Im zweiten Brief, in dem er über seine Not und sein Elend klagt, schreibt Martin, daß Schiffe aus den Grenzgebieten der Romania in den Hafen der Stadt einlaufen. Sie führen Getreide ein und werden mit dem Salz, das die Einwohner von Cherson gewinnen, beladen. Schon Anfang September konnte der Verbannte Getreide der neuen Ernte kaufen⁴.

Die Historiker, die bisher die Mitteilungen in den Briefen des Papstes Martin heranzogen, übersahen von lauter subjektiven Momenten die objektiven Tatsachen. Der Verbannte schrieb bis zu einem gewissen Grade seine Briefe zu dem Zweck, seine Freunde an sich zu erinnern, ihr Mitleid zu wecken, und deshalb übertrieb er seine Berichte, um sich schneller ihrer Hilfe (Geld oder Lebensmittel) zu versichern.

Die Abhängigkeit der Stadt von der Getreideeinfuhr, von der der Verbannte berichtet, kann nicht als Zeichen für eine ungünstige ökonomische Lage Chersons gelten. Im Gegenteil, letzteres ist ein glänzender Beweis für das Fehlen von Agrarland auf dem städtischen Territorium.

Zweifellos ist es unmöglich, über Intensivität und Maßstab der Salz- und Getreidehandel auf Grund der Briefangaben von Papst Martin zu urteilen.

Aber über die Beziehungen zu den – von Cherson aus betrachtet – “überseeischen” Gebieten zeugen auch andere Quellen, z. B. solche aus der Mitte des 8. Jh., als in Byzanz die Zeit des Ikonoklasmus war.

Man darf annehmen, daß die ikonodulen Mönche, die nach einem Unterschlupf “aus den nördlichen Abhängen des Schwarzen Meeres im Gebiet des kimmerischen Bosporus bzw. von Cherson” suchten (Auzepy 1997, 219), dafür günstige Handelsschiffe nutzten, die das Schwarze Meer überquerten und am nördlichen Ufer entlang fuhren. Insbesondere der Mönch Epiphanius (Ende des 8. – Anfang des 9. Jh.) (Dräseke 1895, 346-50; sieh auch Longo 1995, 722), der in Cherson möglicherweise mit einem Schiff ankam, ging weiter zum kimmerischen Bosporus, was unzweideutig ein Zeugnis für Küstenschiffahrt ist. Für diese wurden Schiffe mit einem kleineren Tiefgang gebraucht, und nicht jene, mit denen man das Schwarze Meer

⁴ Martini, papa. Epistola XVI. Col. 201D-202D Epistola XVII. Col. 203D-204C//Migne, PL.(1863) 87.

überquerte. Es gibt noch einige interessante Hinweise hierauf bei Konstantin Porphyrogenetos. Er erzählte über den ersten Strategos von Cherson, Petronas Kamatiros. Das war Anfang des 9. Jh.

Zuerst hatte Petronas Kamatiros die diplomatische Mission zu den Chazaren zu erledigen. Bei der Beschreibung der Tätigkeit des Strategos von Cherson unterstrich Konstantin Porphyrogenetos, daß er nach Ankunft in Cherson die Kriegsschiffe dort zurückließ und seine Leute auf Lastkähne verfrachtete, mit denen er sich an diejenige Stelle am Tanais-Fluß (Don) begab, wo er die Stadt (Sarkel) errichten sollte⁵.

Wir möchten noch auf eine Parallele zwischen den Briefangaben vom Papst Martin und der Erzählung von Konstantin Porphyrogenetos hinweisen: Beide Quellen berichten über die Abhängigkeit der Chersoneser von der Getreideversorgung. Konstantin Porphyrogenetos zeigt dabei, daß die Beschlagnahme der Chersoner Schiffe, die sich in den Häfen der südpontischen Gebiete befanden, eine sehr wirksame Strafmaßnahme zur Eindämmung der separatistischen Tendenzen bei den Einwohnern war. Im gegebenen Falle sei unterstrichen, daß es ebenso wie zur Mitte des 7. Jh. auch im 10. Jh. an Getreide mangelte, das in Cherson aus den nahliegenden Gebieten eingeführt wurde⁶.

Zur Erforschung der inneren Geschichte der Stadt sind die Inschriften von Interesse. Sie sind allerdings für die Zeit des 6. bis 9. Jh. nicht zahlreich. Zum 6. Jh. gehört die Bauinschrift Justins II (565-578). Zur Periode des 8. Jh. gehört die Grabinschrift aus Sinope, aus der hervorgeht, daß der Chersoner Bischof Anastasios in Sinope begraben wurde (Beck 1877, no. 9261).

Also, unterziehen wir die politische und soziale Lage Chersons zwischen dem 6. und 10. Jh. einer genaueren Betrachtung.

Während der ganzen frühmittelalterlichen Periode herrschte in der Stadt Selbstverwaltung, an deren Spitze die örtliche Aristokratie stand. Folgende Tatsache beweist deren zahlenmäßige Stärke: während einer Strafexpedition Justinians des II wurden 40 der vornehmsten Bürger in die Hauptstadt gebracht, 28 im Meer ertränkt und 7 verbannt (das erzählten die byzantinischen Chronisten Theophanes und Nikephoros) (Cicirov 1980, 163).

Die periphere Lage der Stadt, ihre weite Entfernung von Kultzentren wie Konstantinopel oder Thessaloniki, machten Cherson übrigens zu einem geeigneten Verbannungsort für Personen, die zur Regierung in Opposition standen. (So wurde im 7. Jh., wie schon erwähnt, der Papst Martin hierher verbannt, ebenso die ihm gleichgesinnten Brüder Theodoros und Euterpios. In Cherson verbüßte auch der gestürzte Kaiser Justinian II seine Verbannung, der wiederum nach seiner zweiten Thronbesteigung von seinem Nebenbuhler Vardanes beseitigt wurde, der schon lange vorher seine

⁵ Const. Porphyrog., *De adm. imp.* C. 42.

⁶ Merkmal für den Handel in Cherson im 9. Jahrhundert sind auch die Siegel der Kommerkiarer (siehe: Sokolova 1983, 169).

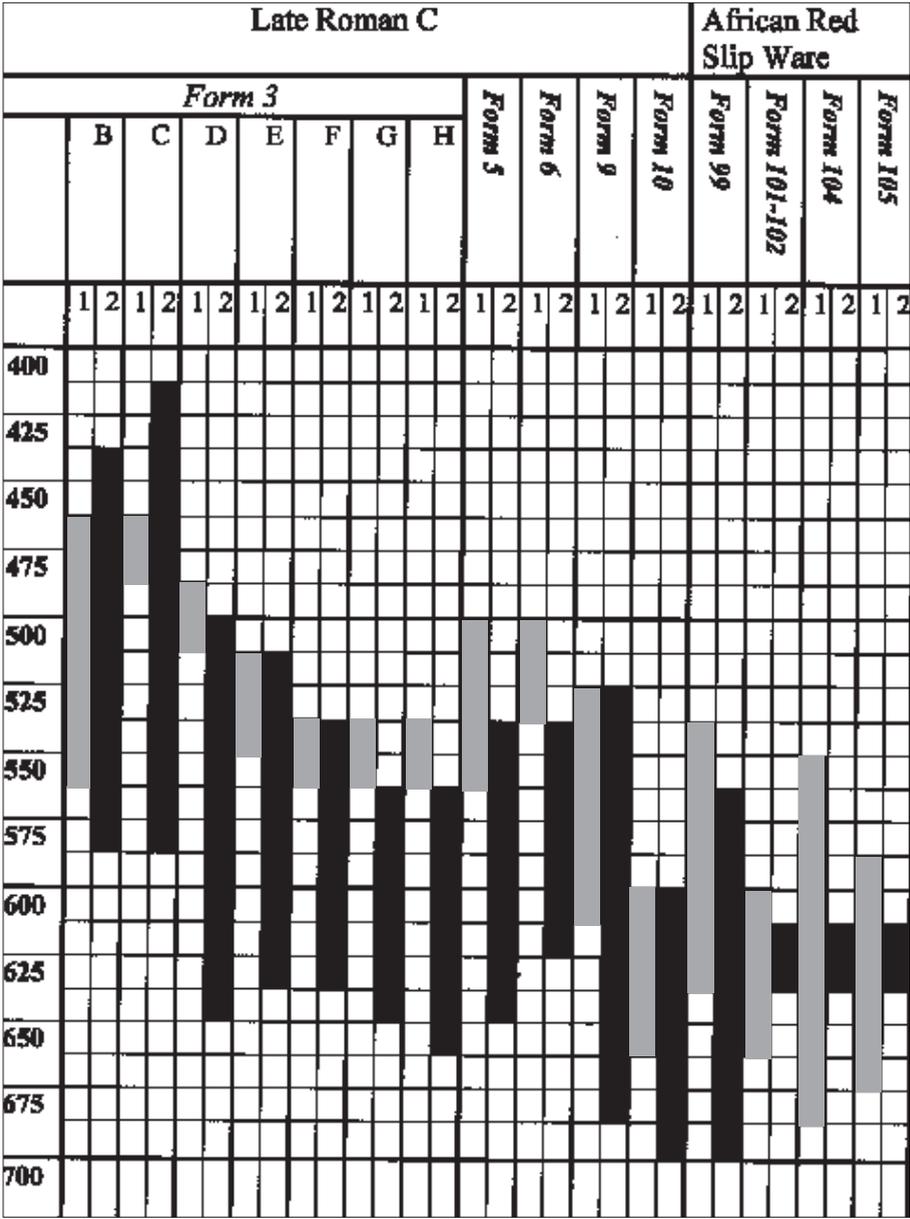


Fig. 1. Rotlakerete Keramik (1. Hayes 1972; 2. Cherson).

Rechte auf den Thron geltend gemacht hatte und dann unter dem Namen Philippikos Kaiser wurde. Im 8. Jh. befinden sich die Brüder Leos IV des Chazaren (775-780), die Cäsaren Nikephoros und Christophoros, mit ihren Anhängern unter Bewachung in der Stadt.)

Gleichzeitig hinderte die Grenzlage die Chersoneser nicht, an den wichtigsten Ereignissen des inneren Lebens von Byzanz teilzunehmen. Wie seltsam es auch scheinen mag, aber gerade über die Periode, die als Zeit des größten Verfalls Chersons angesehen wird, gibt es Zeugnisse für seine Rolle als politisches Zentrum des Gebietes. Das sind vor allem Ereignisse, die mit dem Namen Justinians II zusammenhängen.

Daß Cherson einen bestimmten und mitunter sogar bedeutenden Platz in den innenpolitischen Ereignissen des Byzantinischen Reiches einnahm, war nur dank seiner recht hochentwickelten Wirtschaft möglich. Letzteres ist auch der Grund dafür, daß die Bewohner Chersons fortschrittliche Baumethoden übernahmen (Verteidigungsmauer, Basiliken) und Züge der Planung aus der antiken Epoche beibehielten.

Konsequent wird in den Quellen die Bedeutung Chersons als religiösen Zentrums belegt. Davon zeugt vor allem intensive Bautätigkeit. Infolgedessen erbaute man in der frühbyzantinischen Periode 13 Basiliken, die bis zum 11. Jh. existierten.

Der ukrainische Architekt Ju. Losizkij weist auch auf die Gemeinsamkeit der architektonischen Bauarten zwischen den Kirchen der süd-westlichen Krim und Cherson hin. Das ist das Zeugnis des Einflusses chersonischer Bauschule (Losizkij 1990, 33-40).

Die in den letzten Jahren gewonnenen Resultate der archäologischen Ausgrabungen ergänzen in erheblichem Maße die Nachrichten der schriftlichen Quellen. So wurden im Hafenviertel von Cherson drei Zisternen zum Einsalzen von Fischen ausgegraben, die zu verschiedenen Epochen gehören: zum 6. bis Anfang des 7. Jh., zum 8. bis 9. Jh., und zum 9. bis 10. Jh. Es gibt auch eine Reihe von solchen Zisternen in anderen Stadtvierteln, die vom 6. bis 9. Jh. genutzt oder gebaut worden sind (Romancuk 1977, 18-25). Diese Tatsache gestattet es, vom Vorhandensein eines Gewerbes zum Einsalzen von Fisch zu sprechen, und zwar in Bezug auf die ganze früh- und mittelbyzantinische Zeit und auch später, und das wiederum dient als indirekter Beweis für das Vorhandensein einer städtischen Salzsiederei. In der Zisterne, die am Anfang des 7. Jh. verschüttet wurde, entdeckte man außerordentlich interessante keramische Materialien. Nicht weit vom Hafenviertel wurde ein Gebäude ausgegraben, das Mitte des 7. Jh. während eines Brandes zerstört wurde; die Zeit des Brandes wurde mit Hilfe von Münzfunden und Angaben einer Radiokarbonanalyse datiert.

Es stellte sich heraus, daß einer der größten Kultbauten von Cherson – die Uvarov-Basilika – nicht vor dem Ende des 6. Jh. oder dem Beginn des 7. Jh. errichtet war. In diesem Falle führten die theoretischen Schlußfolgerungen

der Historiker, die Konzeption über den Verfall der Stadt im 7. Jh. dazu, daß die Archäologen nicht die Materialien berücksichtigten, die die Zeit der Errichtung der Basilika präzisieren (die Narthexwand der Basilika verlief über einem zugeschütteten Brunnen, in dem Münzen von Maurikios und Keramik gefunden wurden, die heute schon ausreichend exakt durch Ausgrabungen des Hafengebietes datiert ist).

Nun jetzt einige Worte über Keramikfunde.

In der zu Anfang des 7. Jh. verschütteten Zisterne und in der mit Hilfe von Münzen des Herakleios datierten Brandschicht wurden Amphoren gefunden, die in anderen Teilen des Schwarzmeergebietes und des Mittelmeers verbreitet sind (Fig. 2).

Die aus dem 8. – Anfang des 9. Jh. datierenden Amphoren sind im Unterschied zu den früheren nicht so zahlreich vertreten. Es sind kleine Gefäße von eiförmigem Aussehen, die man nur im nördlichen Schwarzmeergebiet findet, und kleine gerillte Amphoren, die während der Ausgrabungen mittelaltlicher Dorfsiedlungen in der Nähe von Cherson gefunden wurden (Fig. 4).

Die Küchengefäße und rotlackierte Keramik.

Aus stratigraphischen Beobachtungen kann man schließen, daß Gefäße mit solchen Lippen in der zweiten Hälfte des 7. Jh. aufkommen. Besonders interessant sind die Schlüssel mit rotbraun glänzender Oberfläche. Diese gab es auch im 7. Jh. Die Gefäße dieser Gruppe haben ein großes Verbreitungsgebiet: die Städte an der Schwarzmeerküste, ferner Samos, Antiocheia, Athen und andere Gebiete (Romancuk/Sazanov 1991. Siehe auch: Hayes 1972, 331, 338, 345). Ergiebige Funde solcher Gefäße in den Schichten der zweiten Hälfte des 7. Jh. zeugen davon, daß sie vor dieser Zeit vorhanden waren und daß sie schon seit dem 5. und 6. Jh. erzeugt wurden (Figs. 1-2). Eine genaue Analyse des Küchen- und Eßgeschirrs läßt auf die Existenz von standardisierten Formen bei der Erzeugung einiger Gefäßarten schließen. Das Vorhandensein von Standards bezeugt ein hohes Entwicklungsniveau der keramischen Produktion. Außerdem ist die Standardisierung auch ein Zeugnis für eine Massenproduktion der Waren.

Ins 8. oder in den Anfang des 9. Jh. gehört eine bedeutende Keramiksammlung, die während der Ausgrabungen von L. Sedikova (sie arbeitet im Chersonmuseum) 1987-1991 südwestlich von der Theaterparzelle gefunden wurde. Neben dem Geschirr, das zweifellos örtlich hergestellt wurde, entdeckte man hier die Amphoren, die gut bekannt waren aus den Ausgrabungen anderer Siedlungen auf der Krimhalbinsel; auch diese sind auf das 8. und 9. Jh. datiert (Romancuk/Sazanov/Sedikova 1995, 46-71), was die Bedeutung Chersons als regionales Handelszentrum für die mittelbyzantinische Zeit unterstreicht.

Auf Grund der in Cherson im 7. Jh. gefundenen Amphoren kann man von weitreichenden Handelsverbindungen der Stadt mit verschiedenen Gebieten

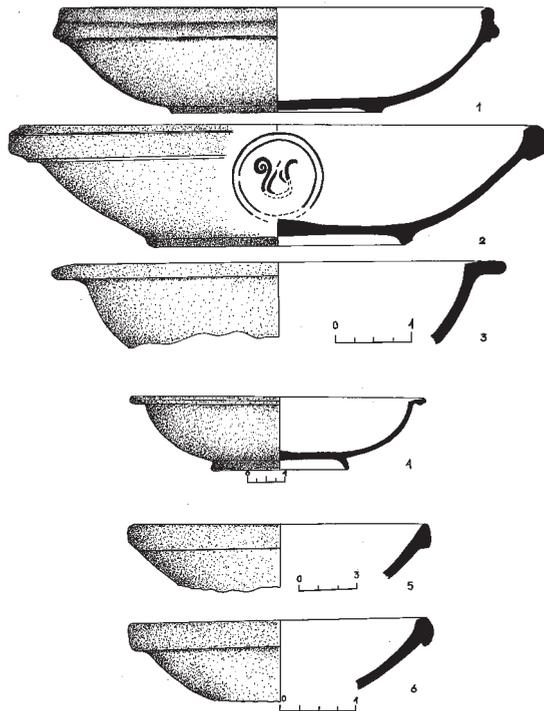


Fig. 2. Rotlakierte Keramik aus Cherson. Maßstab 1:4.

des Mittelmeeres sprechen (z. B. in Yassi Ada: Bass 1962, 537-64) Im 8. und zu Anfang des 9. Jh. trieb die Stadt einen regen Handel mit den benachbarten Ortschaften ebenso wie mit den Barbarenvölkern der am Schwarzen Meer gelegenen Steppengebiete. Für den Handel mit diesen Gebieten war die Flotte Chersons sogar mit speziellen Schiffen mit flachen Tiefgang ausgestattet und für Flußfahrten geeignet. Erinnern Sie sich bitte: Petronas Kamateros, der zukünftige Stratege Chersons, fuhr Anfang des 9. Jh. auf solchen Schiffen in die Gebiete der Chazaren.

Wir haben nun noch kurz über andere Denkmäler von Cherson zu sprechen, wie z. B. die Stadtmauern. Das ist ein wichtiges Thema. So glaubte man lange Zeit, daß die Verteidigungslinie des mittelalterlichen Chersons im Verlauf einer intensiven Bautätigkeit in der Epoche Justinians I entstanden sei.

Was wissen wir jetzt über die Mauern von Cherson?

Die Erforschung des Befestigungssystems durch I. Antonova führte zur Erkenntnis wesentlicher Bauperioden.

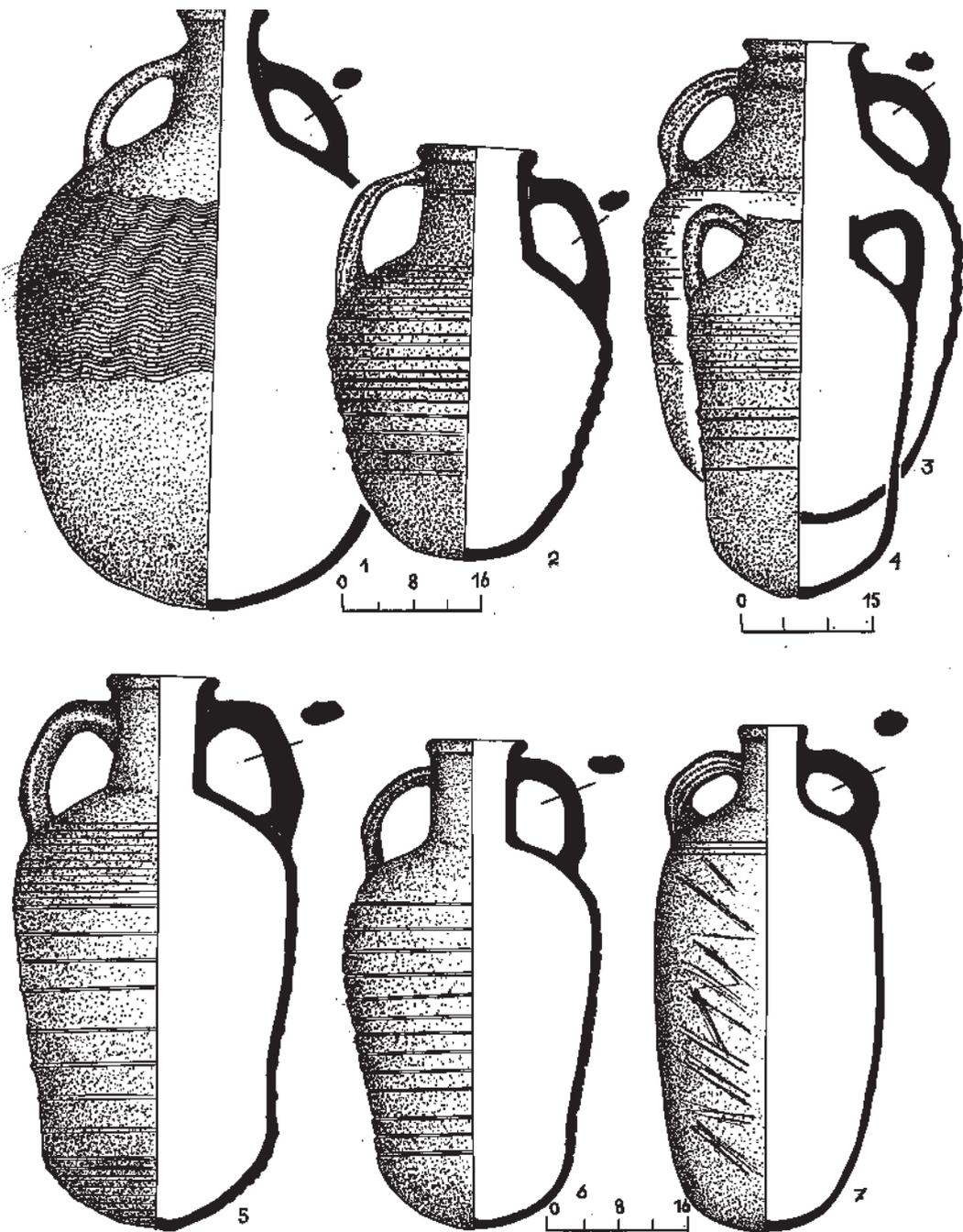


Fig. 3. Amphoren am Ende 6.-Anfang 7. Jh. Maßstab 1:8.

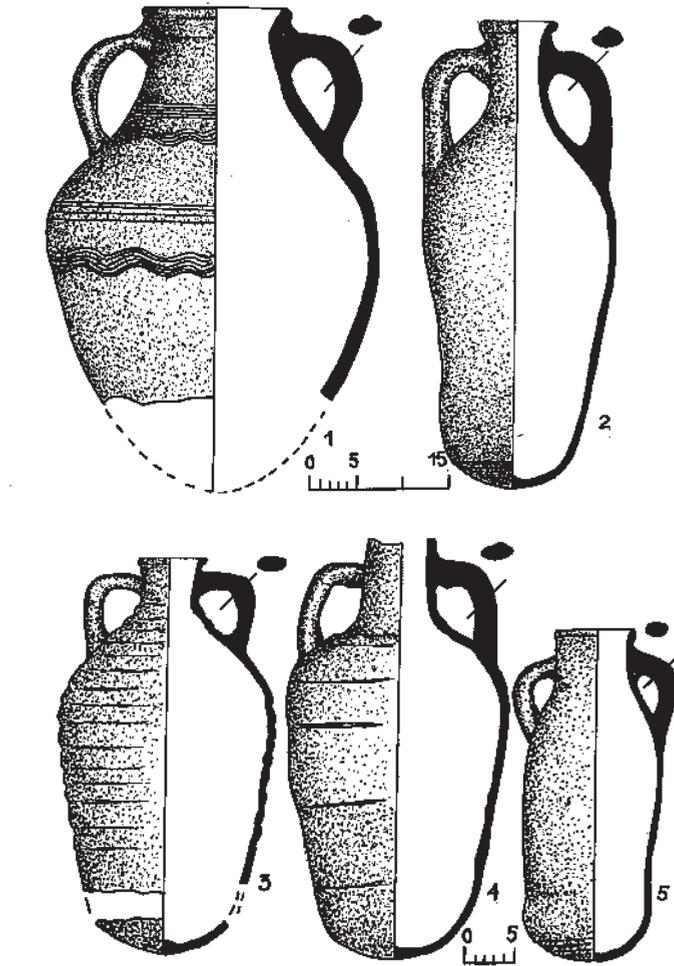


Fig. 4. Amphoren 8.-9. Jh. Maßstab 1:8.

Bei der Nachuntersuchung der Festungsanlagen von Cherson, die in den letzten Jahren durchgeführt worden ist, wurden einzelne Türme und Kurtinen festgestellt, die im 7. bis 8. und 9. und 10. Jh. errichtet worden sind; im 7. – 8. Jh. wurden einige Kurtinen verstärkt. Auf das 9. und 10. Jh. aber geht der größte Teil von Umbauarbeiten zurück (Antonova 1996, 101-33).

Das wäre alles über die schriftlichen und archäologischen Quellen von Cherson aus den 7. bis 9. Jh. Man muß einige Zusammenfassungen machen.

1. Die Erforschung des numismatischen Materials, der schriftlichen Quellen und der archäologischen Funde gestattet es, sich das Areal der Handelsbeziehungen von Cherson vorzustellen. Im 6. und 7. Jh. handelte die Stadt mit Gebieten des westlichen Pontos.

2. Die Vorhandenen Materialien gestatten den Schluß, daß Cherson im 7. Jh. bis zur ersten Hälfte des 9. Jh. eine Stadt des Übergangstypus war, die einige Züge aus dem Altertum bewahrt hat, und zwar in ihrer Art, die Leitung der Stadt zu organisieren, in der sich auch die traditionelle Warenproduktion weiterentwickelte. Cherson hatte als Küstenstadt einen organisierten Seehandel und war dank seiner geographischen Lage ein Ort für den Warenaustausch zwischen Byzanz und den im nördlichen Schwarzmeergebiet wohnenden Stämmen.

BIBLIOGRAPHY

- Anikovic, M.V. 1988: O meste archeologii v sisteme obcestvennich nauk, in: *Kategorii istoriceskich nauk*, Leningrad.
- Anochin, V.A. 1977: *Monetnoe delo Chersonesa: IV v. do n.e. — XII v. n.e.*, Kiev.
- Antonova, I.A. 1996: Jugo-vostocniji ucastok oboronitel'nich sten Chersonesa: Problemi datirovki, in: *Chersonesskiji sbornik 7*, Sevastopol, 101-33.
- Auzepy, M-F. 1997: La Vie d'Étienne le Jeune par Étienne le Diacre, in: *Birmingham byzantine and Ottoman monographs 3*, Birmingham.
- Bass, G. 1962: Underwater Excavations at Yassi Ada: A Byzantine Shipwreck, *AA 3*, 537-64.
- Beck 1877: *Corpus Inscriptionis Graecarum*.
- Blavatskij, V.D. 1967: *Anticnaja polevaja archeologija*, Moskau.
- Cicurov, I.C. 1980: *Visantijskie istoriceskii socinenija*, Moskau.
- Dräseke, J. 1895: Der Mönch und Presbiter Epiphianos, *Byz.* 4, 346-50.
- Hayes, J.W. 1972: *Late Roman Pottery*, London.
- Jakobson, A.L. 1950: Srednevekovuji Chersones: XII-XIV vv., in: *Materiali i issledovanija po archeologii SSSR 17*, 42-3.
- Jakobson, A.L. 1959: Rannesrednevekovuji Chersones: Ocerki istorii material'noji kul'turi, in: *Materiali i issledovanija po archeologii SSSR 63*, 24-66.
- Jakobson, A.L. 1964: *Srednevekovuji Krim*, Moskau-Leningrad.
- Jakobson, A.L. 1995: Krim, in: *Reallexikon zur byzantinischen Kunst 5*, 375-439.
- Kazhdan, A.P. 1960: *Gorod i derevnja Visantii: IX—X vv.*, Moskau.
- Kislinger, E. 1987: Notizen zur Realienkunde aus byzantinischer Sicht, in: *Medium Aevum Quotidianum*, Krems 9.
- Longo, A.A. 1995: Epiphianos, in: *Lexikon für Theologie und Kirche 3*, Wien.
- Losizkij, Ju.G. 1990: K voprosu o evolucii monumentak'noji architekturi srednevekovogo Krima, in: *Archeologija 2*, Kiev, 33-40.
- Romancuk, A.I. 1977: Plan pibosasolocnich zistern Chersonesa, in: *Anticnaja drevnost' i srednii veka 14*, Sverdlovsk, 18-25.
- Romancuk, A.I. 1979: Kompleks VII v. is portovogo pajona Chersonesa, in: *Anticnaja drevnost' i srednii veka*, Sverdlovsk, 10.
- Romancuk, A.I. 1998a: Taurik Chersonesos in the VIIth—IXth century: The problem of the Continuity and Discontinuity, in: *Papers from the EAA. Third annual Meeting at*

Ravenna 1997: Classical and Medieval 2.

- Romancuk, A.I. 1998b: Zur Geschichte des Kultbaus im früh- und mittelbyzantinischen Cherson, in: *Anticnaja drevnost' i srednii veka*, Ekaterinburg 29, 270-89.
- Romancuk, A.I./O.R. Belova 1987: K probleme gorodskoj kulturi rannesrednevekovo-go Chersonesa, in: *Anticnaja drevnost' i srednii veka, Problemi ideologii i kulturi*, Sverdlovsk.
- Romancuk, A.I./A.V. Sazanov 1991: *Krasnolakovaja keramika rannevizantijskogo Chersonesa*, Ekaterinburg.
- Romancuk, A.I./L.A. Sedikova 1991: "Temnie veka" i Cherson: Problema representativnosti istočnikov, in: *Visantijskaja Tavrika*, Kiev.
- Romancuk, A.I./A.V. Sazanov/L.V. Sedikova 1995: *Amfori is kompleksov visantijskogo Chersona*, Ekaterinburg.
- Roser, J.H.A. 1979: Research Strategy for Byzantine Archaeology, *BSt* 6, 152-66.
- Sokolova, I.V. 1983: *Moneti i pecati visantijskogo Chersona*, Leningrad.

A. Romancuk, Wikulow Str. 35, kor. 3, kv. 49, 620131 Ekaterinburg, Russia.